

*Kubů, Eduard/Lorenz, Torsten/Müller, Uwe/Šouša, Jiří (Hgg.): Agrarismus und Agrarreliten in Ostmitteleuropa.*

Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2013, 686 S., ISBN 978-3-8305-1939-3.

Zum Agrarismus ist in den letzten 10 Jahren insbesondere in Tschechien und Deutschland sehr intensiv geforscht und publiziert worden.<sup>1</sup> Der Kenntnisstand zum ostmitteleuropäischen Agrarismus als Ideologie und politisches Programm, in seinen institutionalisierten Formen in verschiedenen Landwirtschaftsvereinen und -verbänden sowie nicht zuletzt in Genossenschaften ist beträchtlich angewachsen. Dennoch stellt der vorliegende Band in mehrfacher Hinsicht einen Meilenstein der Agrarismusforschung dar. Schon der schiere Umfang des Sammelbandes, der 17 Einzelstudien und einen einleitenden Beitrag vereint, ist mit knapp 700 Seiten beeindruckend. Zur erfreulichen Kohärenz des Bandes trägt wesentlich die Fokussierung auf Akteure, auf die Agrarreliten bei, wobei dieser Ausrichtung mit einem sorgfältigen Personenregister sowie mit einer Vielzahl prosopographischer Daten in den einzelnen Texten Rechnung getragen wird. Als Alleinstellungsmerkmal des Bandes auf dem Feld kann zweifellos die rund hundertseitige einleitende Studie der vier Herausgeber eingeschätzt werden, die einen souveränen Überblick über den Forschungsstand bietet, weiterhin mit einer umsichtigen Diskussion der wichtigsten Dimensionen des Agrarismus samt seiner Historisierung aufwartet und schließlich die Thesen des Bandes sowie weitergehende vergleichende und transnationale Forschungsperspektiven aufzeigt.

Die Herausgeber und die Beitragenden wollen den Agrarismus auf derselben Stufe analysiert sehen wie die großen politisch-ideologischen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts, namentlich Liberalismus, Konservatismus, Sozialismus sowie Kommunismus und Faschismus. Auch wenn das Gedankengebäude des Agrarismus nicht so geschlossen war wie dasjenige etwa des Marxismus, ist dieser Perspektive aus zwei Gründen zuzustimmen: Die Vorstellungen der Agraristen, aber noch mehr die davon geleiteten Vereine, Parteien und Genossenschaften trugen maßgeblich zur Mobilisierung und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Integration der ländlichen Bevölkerung bei. Weiterhin erlangten agraristisch ausgerichtete Parteien in der Zwischenkriegszeit in mehreren Ländern Ostmittel- und Südosteuropas eine eminent wichtige Stellung im politischen Spektrum. Als umfassende Arbeitsdefinition bieten die Herausgeber folgendes an:

Dabei handelt es sich um eine maßgeblich von der Landbevölkerung getragene und die Interessen der in der Landwirtschaft Beschäftigten vertretende politische Bewegung, die mit einer Ideologie verbunden ist, welche sich an den imaginierten Werten der bäuerlichen Familienwirtschaft und der Dorfgemeinschaft orientiert und diese als Ideal für die gesamte Gesellschaft betrachtet. (S. 16)

<sup>1</sup> An dieser Stelle seien nur zwei Beispiele angeführt. Hinweise auf die reiche tschechische Forschung finden sich im vorliegenden Band. *Schultz, Helga/Harre, Angela (Hgg.): Bauerngesellschaften auf dem Weg in die Moderne: Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880 bis 1960.* Wiesbaden 2010. – *Müller, Dietmar/Harre, Angela (Hgg.): Transforming Rural Societies: Agrarian Property and Agrarianism in East Central Europe in the Nineteenth and Twentieth Centuries.* Innsbruck u. a. 2011.

In Mikro- und Familienstudien zu Böhmen und Österreichisch-Schlesien im 19. Jahrhundert (Kap. II) arbeiten Jiří Štaif, Hana Šústková und Aleš Zářický sowie Paweł Kladiwa heraus, dass die Formierung bäuerlicher Agrarreliten ein Prozess war, der von Agrarkonjunkturen und politischen Ereignissen ebenso bestimmt wurde wie von Strategien schichtenspezifischer sozialer Aufwärtsmobilität. In diesen cisleithanischen Regionen des Habsburgerreiches begannen sich die neuen Agrarreliten aus großbäuerlichen sowie unternehmerisch gesinnten bürgerlichen Kreisen zu bilden. Die agraristische Ideologie entstand aber – wie Roman Holec in Kap. III zu intellektuellen und politischen Eliten darlegt – nicht in dieser ersten Generation von Agrarreliten, sondern im Wesentlichen in der zweiten Generation derjenigen, die oft den elterlichen Bauernhof verließen und hauptamtlich in Genossenschaften arbeiteten oder Politiker wurden.

Ana Gogîltan greift in ihrem Text zur Repräsentation des ländlichen Lebens in der rumänischen Kunst einen Topos der Agrarismusforschung auf, der auch in der einleitenden Studie sowie in vielen weiteren Beiträgen behandelt wird, namentlich die Beziehung zwischen Agrarismus und Nation(albewegung). Wo sich ethnische Verhältnisse und soziale Schichtungen derart überlagerten, dass die wirtschaftlich-soziale Emanzipation der Bauern als Beginn einer nationalen Wiedergeburt gedeutet werden konnte, genoss die agraristische These vom Bauerntum als Kern und gesellschaftliches Leitbild der Nation besondere Glaubwürdigkeit. In dieser Argumentationsfigur sind Ansätze verschiedener politischer Tendenzen wie Antisemitismus sowie Industrie- und Stadtfeindschaft enthalten, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten in mehreren nationalen Agrarismen zum Tragen kamen. In seinem Beitrag zur slowenischen Genossenschaftsbewegung entwickelt Žarko Lazarević ein Stufenmodell bezüglich des Arguments des Bauerntums als Hort der Nation, indem er darauf hinweist, dass die Genossenschaften so lange populär waren, wie sie gegen die österreichische Dominanz gerichtet waren, aber an Überzeugungskraft signifikant verloren, als auch der slowenische Handel durch ein flächendeckendes Netz an Genossenschaften Einbußen zu erleiden hatte.

Den Genossenschaften als Nukleus agrarischer Wirtschaftseliten (Kap. IV) widmen sich neben Lazarević auch András Vári für Ungarn, Torsten Lorenz für Polen sowie Ivan Jakubec für Tschechien bzw. die Tschechoslowakei. Mit dem Zentralverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Prag analysiert Jakubec ebenso wie Lorenz anhand einer Sitzung in Warschau 1919, auf der der Entwurf für ein polnisches Genossenschaftsgesetz beraten wurde, die Genese der genossenschaftlichen Elite. In einem prosopographischen Zugriff bestätigen und nuancieren sie die These von der großen Rolle, die Pfarrer und Lehrer bei der Gründung von Genossenschaften spielten. Darauf folgte aber die Integration von (groß)bäuerlichen Schichten in der Phase des Auf- und Ausbaus, und spätestens mit der Notwendigkeit einer geprüften Buchführung und dem Zusammenschluss der Genossenschaften zu Revisionsverbänden ist auch ein signifikanter Professionalisierungsschub zu verzeichnen.

Die Rolle des Staates dabei ist ein weiteres durchgehendes Thema des gesamten Bandes und kann am Beispiel der polnischen Teilungsgebiete exemplarisch erfasst werden. Das Verhältnis der Genossenschaften zum Staat war in Galizien am positiv-

sten, denn dort lieferte letzterer schon in den 1860er Jahren eine gesetzliche Grundlage für die Genossenschaften, die unter anderem eine sehr weitgehende Selbstverwaltung auch auf ethnischer Grundlage ermöglichte. Ähnlich früh wie in Österreich-Ungarn wurden die institutionellen Rahmenbedingungen im preußischen Teilungsgebiet zur Verfügung gestellt, allerdings griff der kolonisierende Staat seit den 1890er Jahren stark in die Belange der polnischen Genossenschaften ein. Im russischen Teilungsgebiet konnten die Genossenschaften sich erst seit Mitte der 1890er Jahre bei den Behörden anmelden, und dementsprechend gering waren dort die Erwartungen an den Staat.

Einen besonderen Fall stellt im ostmitteleuropäischen Kontext Ungarn dar. Für die Zwischenkriegszeit fällt auf, dass dort die Agrarreform sehr bescheiden ausfiel und dass die zunächst bei Wahlen erfolgreiche Kleinlandwirtpartei schon bald von konservativen Kreisen absorbiert wurde. Zsombor Bódy belegt diesen relativ geringen Einfluss bäuerlicher Kreise durch eine prosopographische Analyse der Parlamentsangehörigen der Kleinlandwirtpartei sowie der Mitglieder von Landwirtschaftskammern. Die interessantesten Passagen von András Váris Studie zu „Ländliche(n) Genossenschaften in der Habsburgermonarchie zwischen lokaler Eigeninitiative und Mitwirkung der Elite“ finden sich in seiner Auseinandersetzung insbesondere mit der slowakischen Historiografie bezüglich der Rolle des Staates. Dort, wie übrigens auch in Rumänien und Serbien, wird die Budapester Landwirtschafts- und Genossenschaftspolitik vornehmlich als Vehikel des nationalisierenden Staates sowie als Politikelement der wirtschaftlichen Ausbeutung dargestellt. Vári verweist dagegen auf die Freiheit der Genossenschaften, ihre Geschäftssprache selbst zu wählen, sowie auf die Tatsache, dass die Kreditgenossenschaften in Transleithanien als Kanäle fungierten, mehr Finanzmittel in die Peripherie zu leiten, als dort selbst generiert wurden. Diese Gedankenfigur ist inspirierend für weitere Forschungen. So kann man die starke Präsenz der Gentry im ungarischen Genossenschaftswesen auch als Indiz dafür werten, dass Genossenschaften nicht nur für Bauern ein Medium der Verbürgerlichung waren, sondern auch für den ländlichen Kleinadel.

Die Beiträge in Kapitel V über den tschechischen/tschechoslowakischen und deutschen Agrarismus zeigen eindrucksvoll, dass ersterer der politisch wirkungsmächtigste und folgerichtig der am intensivsten erforschte Agrarismus in Europa ist. Vlastislav Lacina und Josef Harna legen einen dichten Überblick über den tschechischen und slowakischen politischen Agrarismus sowie seine Hauptakteure (1899-1938), insbesondere Antonín Švehla und Milan Hodža, vor. Dies wird ergänzt um Drahomír Jančíks Analyse des gescheiterten Versuchs von Milan Hodža, die außen- und wirtschaftspolitische Stellung der Tschechoslowakei maßgeblich durch ein Bündnis ostmittel- und südosteuropäischer Staaten auf gemeinsamer agraristischer Grundlage zu stärken. Eine außenpolitische Perspektive nehmen auch Eduard Kubů und Jiří Šouša bei ihrer Untersuchung des so kurzlebigen wie wenig bekannten Versuchs deutsch-böhmischer Agrarkreise ein, ihre landwirtschaftlichen und ethnischen Interessen in einer sogenannten „Germanischen Grünen Internationalen“ zu organisieren. Neben diesen transnationalen Ansätzen zeigt Uwe Müller, wie eine Analyse des deutschen Agrarismus in der Zeit des Kaiserreichs durch einen Ver-

gleich mit den ostmitteleuropäischen Agrarbewegungen neue Impulse erhalten kann. Er verweist insbesondere auf die enge ideologische Verbindung zwischen Nationalismus und Antisemitismus sowohl des ostmitteleuropäischen als auch des deutschen Agrarismus. Ebenso sind mitunter auch in Südosteuropa sowie im „Dritten Reich“ gelungene Bestrebungen zu nennen, ein Agrarrecht zu schaffen, in dem Eigentum an Grund und Boden ethnonational und kollektivistisch, also außerhalb der bürgerlich-liberalen Grundordnung definiert und behandelt wurde.

Im abschließenden Kapitel VI wird der Elitenwechsel unter autoritären Regimen behandelt. Dabei werden in den Texten von Barbara Štolleová und von Jana Burešová die Grenzen eines auf die Akteure fokussierten Ansatzes deutlich, wenn nämlich die Erfassung der Karrierewege der Manager-Elite in der Landwirtschaft des Protektorats Böhmen und Mähren durch Štolleová keine erkennbare Verbindung zu dem Befund des Scheiterns einer nationalsozialistischen Ausbeutungsstrategie hat. Die wichtigste Erkenntnis in Burešová's Beitrag zu „The Collectivization of Agriculture in Czechoslovakia“, dass die tschechoslowakischen Kommunisten erst aus Furcht, mit den jugoslawischen Abweichlern während des Tito-Stalin Bruchs 1948 identifiziert zu werden, das sowjetische Muster der Kollektivierung anwandten, kommt ebenfalls ohne aktorsfokussierten Ansatz aus. Nigel Swain dagegen gelangt in seinem Aufsatz zu „Co-operative Elites in Hungary after 1945“ im Dialog mit der schon seit den achtziger Jahren intensiv zum ländlichen Raum arbeitenden ungarischen Soziologie zu dem Ergebnis, dass eine neue Generation von Managern, die in den siebziger Jahren Führungspositionen in den Genossenschaften übernahmen, zu wesentlichen Teilen aus dem ungarischen Mittelbauernstum stammten. Diese partielle Elitenkontinuität fand auch nach 1989 ihre Fortsetzung, sind es doch diese ehemaligen Manager von Kollektivbetrieben, die nun erfolgreich am Markt wirtschaften.

Die Lektüre dieses Bandes, insbesondere seiner einleitenden Studie, wird für weitere Forschungen zum (ost)mitteleuropäischen Agrarismus unerlässlich sein. Der gegenwärtige Forschungsstand zum Agrarismus weist in zwei mögliche Richtungen: zum einen vergleichende und transnationale Forschungsperspektiven insbesondere zu Süd- und Südosteuropa und zum anderen eine handbuchartige Gesamtdarstellung des Agrarismus in Europa.